

Niko Hofinger: Antisemitismus in Tirol 1918-1938
"Unsere Losung ist: Tirol den Tirolern!"

Erschienen in: Zeitgeschichte 21 (1994), Heft 3/4, April 1994

Vorbemerkung

Wozu soll man sich im Jahr 1994 mit dem Phänomen des Antisemitismus im Tirol der Zwischenkriegszeit auseinandersetzen? Handelt es sich dabei um eine langweilige Provinzgeschichte oder birgt der regionale Charakter des politisch, religiös oder biologisch gefärbten Rassenhasses - vielleicht auch aufgrund des Umstandes, daß es sich eigentlich um die klassische Form des "Antisemitismus ohne Juden"¹ handelte - die Chance, die wahren Beweggründe seiner Propheten aufzudecken? Bieten die relativ überschaubaren Eliten nicht die Möglichkeit, den Antisemitismus schärfer als nur als quasi-religiöse Bewegung zu zeichnen, die nicht aus politischem Kalkül handelte, sondern die scheinbar vom "Bösen schlechthin" getrieben zur Wegbereiterin des Holocaust wurde? Setzt man voraus, daß Politiker bei ihren Entscheidungen seltener von Grundsatzhaltungen geleitet werden denn von praktischen Überlegungen, so stellt sich die Frage, ob das plötzliche Auftauchen wie das Verschwinden einer "Judenfrage" in Tirol speziell in den ersten Nachkriegsjahren nicht hauptsächlich tagespolitischen Notwendigkeiten entsprungen ist. Die Teilung des Landes wie die katastrophale Versorgungslage waren der revolutionäre Zündstoff, den es zu kanalisieren galt. Mit der italienischen noch-Besatzungsmacht - Tirol war 1918-1920 von italienischen Truppen besetzt² - wollten sich die Entscheidungsträger nicht anlegen, und Kritik an der verfehlten Politik der Habsburger war im kaisertreuen Tirol nicht opportun, so blieb den Verantwortlichen offenbar nur noch ein Sündenbock, dem man die Schuld an der instabilen Situation in die Schuhe schieben konnte, die Juden Tirols.³

I. Von der Ritualmordlegende zum Rassenwahn - die Vorgeschichte

Die Geschichte der Juden in Tirol war von Anfang an durch Geringschätzung, Verfolgung und Vertreibung gekennzeichnet. Hatte man sie im Mittelalter noch als vermeintliche Auslöser der Pest erschlagen (und sich die Schuldner so ihrer Verpflichtungen entledigt), so wurden sie in der angehenden "Neuzeit" mit dem Vorwurf konfrontiert, aus religiösen Motiven Ritualmorde zu begehen. Tirol kennt drei solcher Anlässe, wo die Opfer von Bluttaten zu Märtyrern und die der Täterschaft beschuldigten Juden zu Mördern, die für ihren Fruchtbarkeitskult frisches Christenblut brauchen, stilisiert wurden. Der Fall der "Ursula von Lienz" (1442), der des "Simon von Trient" (1475) und schließlich die populärste dieser Legenden, die des "Anderl von Rinn", beeinträchtigen das Zusammenleben von Juden und Christen bis heute.⁴ Da es zur Geschichte - wie zur Rezeptionsgeschichte - des "Andreas von Rinn"

(wie seine Verehrer das selig gesprochene Knäblein nennen⁵) genaue Analysen gibt⁶, sollen hier ein paar Eckdaten erwähnt werden:

Der im Jahr 1571 in Trient geborene, mittlerweile in Hall wohnende Arzt Hippolyt(us) Guarinoni(us) erfährt (laut eigenen Angaben) am 24. März 1619 von seiner zweiten Frau, daß eine "jüdische V[U]nthatt negst oberder Stadt Hall bei dem Dorff Rinn vor villen Jahren fürüber gegangen sein solle."⁷ Guarinoni, seit seiner Kindheit (Simon von Trient) mit Ritualmordlegenden gut vertraut, begibt sich - erfolglos - auf die Suche nach Urkunden und Akten, die diese Legende belegen könnten. Guarinoni als Vorkämpfer der Gegenreformation war sich sicher der Vorteile bewußt, die diese Funktionalisierung des Antisemitismus zur Stärkung des katholischen Fundamentalismus dieser Zeit bot. Zeitzeugen sind ob der großen Distanz zu den Ereignissen auch nicht greifbar, so (er-)findet er in der Figur des alten Mesners endlich eine "glaubwürdige" Überlieferung der Moritat:

Anderle habe das Kind geheißten, blond und schön von Gestalt war es gewesen. Dies hätte auch einer Gruppe jüdischer Kaufleute gefallen, die auf dem Weg zur Bozener Fronleichnamsmesse in Rinn genächtigt hatten. Auf dem Rückweg bestachen diese dann den versoffenen Paten (Die Mutter war als Tagelöhnerin auf dem Felde) und brachten das "Anderle" in den nahen Birkenwald, wo sie ihn folterten, schächteten und schließlich an einem Ast aufhängten. Die Mörder entkamen, und der "Opferstein" wie seine Umgebung waren auf Jahre verwunschene und verhexte Plätze.⁸

Die Jahreszahl 1462 erscheint Guarinoni im Traume, das Datum der Untat, der 12. Juli, "berechnet" er nach Gutdünken. Eine Kapelle wird erbaut, die Seligsprechung mit Nachdruck betrieben. Trotz all dieser haarsträubenden Willkürlichkeiten (die Guarinoni ausführlich in der "Historij" beschreibt)⁹ entwickelte sich in den Jahren danach ein Wallfahrtskult zur Kapelle (die bis heute den Namen "Judenstein" trägt), dessen Betreiber wohl eher den Antisemitismus als den Gram ob der Schandtats gemeinsam hatten.¹⁰ Auch Guarinonis Biographie hat wenig unter diesen Aktivitäten gelitten¹¹; der Namenspatron einer Gasse in Hall genießt als Erbauer der Karlskirche in Volders und Autor medizinisch innovativer Schriften¹² teilweise immer noch den Ruf des "barocken Universalmenschen"¹³.

Die Tiroler Polizeordnung von 1573 schrieb den Juden das Tragen eines gelben "Judenflecks"¹⁴ vor, was primär die Einhebung des vorgeschriebenen "Leibzoll" erleichtern sollte. Diese Regelung wurde rechtlich erst durch das Josephinische Toleranzpatent von 1781 aufgehoben. Abgesehen von ein paar Familien, die es trotz der rechtlichen Ungleichstellung ("Judensteuer", kein Liegenschaftserwerb) und der ständigen Gefahr von Pogromen und Plünderungen (beispielsweise im Jahr Andreas Hoferse, 1809) in Tirol aushielten, war die Größe der jüdischen Gemeinde Innsbrucks bis in die 1860er stets weit hinter der Hohenemser zurückgelegen.¹⁵ Ganz anders ausgerichtet war jedoch der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgetretene "rassische" Antisemitismus. Seine Ursachen lagen in den ebenfalls neuen Erscheinungen Nationalismus und postdarwinistischen Rassenideen einerseits und klerikalem Antiliberalismus andererseits. Die Folgen dieses modernen

Antisemitismus ließen nicht lange auf sich warten: So wurde der jüdische Friedhof Innsbrucks 1861 von unbekanntem verwüstet, was die "Innsbrucker Nachrichten" so kommentierten:

"Ein Akt rohester Gemeinheit wurde dieser Tage dadurch begangen, daß von bisher leider unbekanntem Thätern am israelitischen Begräbnisplatze hier sämtliche Gedenksteine von den Gräbern gerissen wurden. Es wäre wahrhaft an der Zeit, daß solchen empörendem Muthwillen in den Schulen und von den Kanzeln herab durch geeignete Belehrung entgegen gewirkt würde."16

Auch 1863 wurde der Friedhof geschändet:

"(Eingesandt.) Schon wieder haben boshafte Hände den hiesigen israelitischen Friedhof demolirt, da Grabsteine an der Eingangsthüre ausgerissen und zerschlagen wurden. Eine solch' schändliche Tat, dem größten Fanatismus entsprungen (Könnte nicht auch bloße Büberei an diesen Verwüstungen schuld sein? Anm.d.Red.), muß jeden ehrbar denkenden Mann empören und auf's Tiefste verletzen. Was haben die Todten verschuldet, daß sie nicht einmal im Grabe Ruhe finden?! Möchte doch die hochwürdige Geistlichkeit von der Kanzel diesem Unfuge zu steuern suchen und auch die betreffenden Behörden ihr Möglichstes leisten, solcher Bosheit und Büberei Einhalt zu thun!"17 Eine Erwartungshaltung, der die Tiroler Geistlichkeit sicher nicht entsprach...

Im Tiroler "Kulturkampf" um die lokale Ideenhegemonie, der zwischen den romtreuen katholisch-konservativen und den laizistisch-deutschnationalen Gruppen mit leidenschaftlichem Engagement ausgefochten wurde, gerieten die Juden zwischen die Fronten. Zuerst von katholischer Seite wegen ihrer Tendenz zum Liberalismus (und natürlich wegen "Ungläubigkeit") verteufelt, wurde ihnen schließlich von den National-Liberalen aus "rassischen" Gründen die langjährige Freundschaft gekündigt18. So blieb den Juden (wenn man von der politischen Orientierung der jüdischen Tiroler überhaupt ein einheitliches Bild zeichnen kann) als Heimstätte nur die Sozialdemokratie, die als einzige Partei keine Trennlinie zwischen Ariern und Juden zog. Daß durch diese Linksorientierung die Kluft zu den anderen ideologischen Gruppierungen - und diese waren in Tirol stets maßgebend - nur noch größer wurde, liegt auf der Hand.

II. "Tirol den Tirolern!": Ein System sucht einen Sündenbock Der Tiroler Antisemitenbund

Am 18. August 1919 beantragten Innsbrucker Gemeinderäte der Tiroler Volkspartei, "das Gebiet der Stadt für alle nichtarischen Elemente zu sperren und Übertretungen strengstens zu ahnden"19. Am 16. September warnte der großdeutsche Abgeordnete Sepp Straffner in einer Sitzung des verfassungsgebenden Tiroler Landtages vor möglichen Hungerkrawallen in den Städten.20 Bereits im August war Straffner - wie der Landesrat der Tiroler Volkspartei, Richard Steidle - Gründungsmitglied des "Antisemitenbundes" geworden21. Zum ersten Obmann des Vereines wurde der ebenfalls im Landtag sitzende Andreas Thaler gewählt, der dort den Tiroler Bauernbund vertrat. Wieso trafen sich nun führende Landespolitiker22 verschiedener Couleur außerhalb des legislativen Forums, dem sie alle angehörten? War es die gemeinsame Sorge um die religiöse oder "völkische"

Landeseinheit oder ein Versuch der politischen Elite, den Schwarzen Peter des drohenden ökonomischen Zusammenbruchs noch schnell einer wehrlosen Minderheit (und eine solche waren die wenigen Juden Tirols mit Sicherheit) zuzuschieben? Anscheinend war es für die Landtagsabgeordneten leichter, sich als Sonntagsredner bei Vereinen zu artikulieren, als in der neuen Republik (die zwar noch ohne Verfassung, aber trotzdem eher minderheitenfreundlich orientiert war) tatsächlich gesetzliche Regelungen zur Ausgrenzung einer Religionsgemeinschaft zu treffen. Die israelitische Kultusgemeinde Innsbrucks hat diesen Zusammenhang wohl auch gesehen, als sie sich in einem Schreiben an die Tiroler Landesregierung beklagte:

"Die Tiroler Landesregierung hat am 12.ds. im Wege der Presse an die Tiroler Bevölkerung die Mahnung ergehen lassen, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren und sich zu keinerlei Ausschreitungen hinreissen zu lassen.-Das hat jedoch einige Herren, u.a. auch Landesräte, nicht abgehalten, noch am selben Tage eine Sitzung zwecks Gründung eines Pogrom Komitès [sic!] einzuberufen. Im Verlaufe der Besprechung sollen mehrere Redner sich dafür ausgesprochen haben, die herrschende, wirtschaftliche Not politisch auszubeuten, insbesondere aber die latente Ernährungs- und die damit verbundene Erregung der Bevölkerung zur Veranstaltung von Judenhetzen zu benützen."23

Mit der Hilfe der durch ihre jeweiligen Parteien dominierten Zeitungen (Straffner die großdeutschen "Innsbrucker Nachrichten", Steidle den christlichsozialen "Allgemeinen Tiroler Anzeiger" und Thaler die "Tiroler Bauernzeitung", Sekretär Franz Schweinitzhaupt saß in der Universitätsbibliothek)24 schufen die drei nun ein in Tirol bis dato - in dieser Radikalität - unbekanntes Horrorszenario, in dem irrationale Ängste vor Fremden, vor "Heiden" und vor der "roten Gefahr" zu einem antisemitischen Paranoiacocktail vermischt wurden. Den hungernden Tirolern sollte klargemacht werden, daß weder die hortenden Bauern noch der satte Klerus an der mehr als prekären Versorgungslage Schuld trugen, sondern daß "...es der übermächtigen Judenrasse gelang, die Lebensmittelversorgung als Monopol in ihre schmutzigen Hände zu bekommen..."25. Wieso es trotz dieser unverblühten Schuldzuweisungen nach der ersten "Massenversammlung des Tiroler Antisemiten-Bundes" am 30.November 1919 im Innsbrucker Stadtsaal nicht zur Stürmung der Innsbrucker Synagoge kam, sondern der Mob am 6.Dezember 1919 u.a. das Jesuitenkolleg, das Canisianum26 und das Stift Wilten (dessen Prior Dominikus Dietrich27 selbst Mitglied des Antisemitenbundes war) plünderte, lag wohl daran, daß die hungrigen Innsbrucker die Beute an Lebensmitteln dort für besser einschätzten. Doch auch für die Ausschreitungen der Dezembertage ist der wahre Schuldige bald beschrieben:

"Wie es so gekommen ist? Das alte Österreich war vergiftet worden durch den Judengeist.

Mit Vergnügen sog es dieses Gift ein, das Gift des Unchristentums, das Gift der Unsittlichkeit und des Unglaubens, das Gift des gegenseitigen Hasses und des nationalen Zankes."28

Doch zurück zur ersten "Massenversammlung":

Zur Begrüßung des zahlreich erschienen Publikums trat Andreas Thaler29, Bauer und Bürgermeister der Wildschönau, ans Rednerpult und begründete seine Obmannschaft damit, daß man so "...sehe, daß

die antisemitische Bewegung nicht eine künstlich hervorgerufene, sondern aus dem Volke heraus entstandene sei".³⁰ Diesem rhetorischen Drahtseilakt folgten einige Angriffe auf die "jüdischen Schleichhändler", deren einziges Ziel es sei, die ahnungslosen Bauern zu schröpfen. Der nächste Redner, Sepp Straffner, geißelte daraufhin die "Bestrebungen des internationalen Judentums"³¹ und analysierte, daß "im Weltkrieg das Judentum gesiegt [habe], weil alle Siegermächte durchsiebt [seien]."³² Dann wurde er zum Propheten späterer Verfolgungen, als er erkannte: "Die größte Gefahr für das geeinigte Judentum sind die geeinigten Germanen!"³³ An dieser Stelle schreibt die "Volks-Zeitung" in ihrem Versammlungskommentar:

"Geschäft ist Geschäft, und das Geld stinkt weder dem jüdischen noch dem arischen Kapitalisten so stark, daß sie darauf verzichteten. Wir Arbeiter kennen beim Kapitalisten keinen Unterschied, sei er nun Jude oder arischer Abkunft, er ist ganz einfach kraft seiner sozialen Stellung ein brutaler Ausbeuter. Die jüdische Plutokratie unterscheidet sich in gar nichts von der arischen, beide sind sie unmenschlich, grausam, die größten Feinde der menschlichen Gesellschaft."³⁴

Der folgende Redner, Richard Steidle, formulierte nicht weniger militant³⁵:

"Hüten wir Deutsche uns vor einem Schlagworte, dem wir schon zweimal aufgesessen sind: Humanität und allgemeine Menschlichkeit (...) Daß ich den Mann aus dem Osten einen Saujuden schimpfe, das macht ihm nichts! Er lacht dazu - und stiehlt mir von hinten die Briefftasche (Heiterkeit und Zustimmungsrufe) (...) Der Deutsche hüte seine Scholle! Keine Handbreit des Heimatbodens darf an einen Juden kommen.- Der Deutsche halte seine Rasse rein!"³⁶

Danach sprachen für die Studentenschaft der "Sueve" Max Gottwald und der "Austrier" Julius Krüse, der in seiner Rede bestritt: "Wir Akademiker fürchten den Juden nicht. Wir fürchten nicht, daß er uns an Intelligenz überlegen und fleißiger ist."³⁷ Der zynische Kommentar der "Volks-Zeitung" dazu:

"Es sprachen noch zwei Studenten, die sich darüber beschwerten, daß ihnen die jüdischen Hörer überall um eine Nasenlänge voraus sind. Ja, da mögen unsere wackeren Jungen es den Juden nachmachen im Studieren, sich auf ihre Bude hocken und beim Genuß eines Stückchen Brots und einer Zwiebel lernen, anstatt kommentmäßige Saufereien mitzumachen und sich auf der Mensur die katzenjämmerlichen Schädel einzuhaue (...) Wenn also der Jude gescheiter ist, eifere man ihm nach"³⁸

Nach diesen fünf Brandreden beschloß die Versammlung noch ein Forderungsprogramm, das der Landesregierung übermittelt werden sollte (was wohl Landesrat Steidle übernahm). Diese viel zitierten 10 Forderungen sahen so aus:

III. Forderungen des Tiroler Antisemiten=Bundes in der

Massenversammlung vom 30. Nov. 1919
in Innsbruck

Der Tiroler Antisemiten-Bund sieht mit Schmerz auf die entsetzliche, wirtschaftliche und politische Lage unseres deutschen Volkes in Österreich. Er geht von der Überzeugung aus, daß unser Volk nur durch eine gründliche nationale Reinigung und Erhebung einer wahren Selbstbestimmung nach innen und nach außen entgegensehen kann. Der jüdische Zersetzungsgeist wurde im Kriege vom Hinterland an die Front verpflanzt, untergrub das Vertrauen in den Sieg, in die Führung, und führte so die Niederlage und die Katastrophe herbei. Jüdisch-bolschewistische Elemente haben aus der Revolution Nutzen gezogen und haben sich in alle öffentlichen Stellen eingenistet und verbreiten von dort das Gift des Judengeistes. In der Regierung, im Handel, im Gewerbe, in den Universitäten und im Theater und in der Kunst und in der Presse drängt sich das Judentum in der unverschämtesten Weise vor. Das deutsche Volk hat die politische Führung an die Juden verloren und damit seine Selbstbestimmung. Der Tiroler Antisemiten-Bund hat die Absicht, das Volk über seine wahre Lage aufzuklären und ihm jene sittliche Kraft zu geben, geschlossen gegen das glaubens- und rassefremde Element aufzutreten und seinen Machtbereich nur auf die ihm zukommende Zahl einzuschränken. Wir wollen nicht länger zusehen, wie unser Volk von Tag zu Tag immer tiefer sinkt, wie es in seiner schweren Niederlage von der jüdischen Presse belogen, von jüdischen und judenfreundlichen Politikern irre geführt und von jüdischen Händlern ausgesogen wird. Wir sehen die Krankheit der Zeit in dem übermäßigen Einfluß des Judentums und sind entschlossen, gegen diesen Schädling unseres Volkes zu Felde zu ziehen. Als sichtbaren Ausdruck unseres Willens erlauben wir uns, der Regierung einige uns unumgänglich notwendig erscheinende Forderungen der Zeit zu überreichen.

Unsere Forderungen lauten:

1. Erklärung der Judenschaft als Nation.

Als Juden rechnen wir alle diejenigen, bei denen auch nur ein Vorfahre in den letzten drei Geschlechterfolgen Jude gewesen ist.

Der jüdisch-nationale Abgeordnete Robert Stricker selbst hat in der Nationalversammlung die Forderung nach Erklärung der Judenschaft als Nation aufgestellt. Wir begründen sie damit, daß der Judenschaft als rassefremdem Volke nicht jene Macht und jener Einfluß in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zukommen darf, den sie gegenwärtig genießt. Die Judenschaft hat nur den Anspruch auf nationale Minderheitsrechte im Staate. Wir verlangen, daß die Erklärung der Juden als Nation bis zu der am 31. Dezember 1919 stattfindenden provisorischen Volkszählung durchgeführt ist. Die Zusammenfassung der Juden als nationale Minderheit erfordert die Aufhebung und Neufassung des im Jahre 1782 erlassenen Judenemanzipations-Gesetzes, das aus der Zeit des Absolutismus stammt.

2. Das strengste Vorgehen bei der Erteilung des Heimatsrechtes an Juden, Überprüfung aller seit August 1914 erteilten Heimatsrechte und strenge Kontrolle der Einreise.

Wir sind von dem stark schädlichen Einfluß des Judentums auf unsere Bevölkerung so überzeugt, daß wir es für notwendig halten, den Juden den Zugang in unser Land mit allen möglichen Mitteln zu verwehren. Wir glauben uns hiezu umsomehr berechtigt, als auch die Engländer, eine der anerkannt größten Kulturnationen, den Deutschen die Einreise nach England verweigern.

In Innsbruck ist es durch die Errichtung einer Warenbörse doppelt geboten, einen drohenden Zustrom von Juden abzuwehren.

3. Verweigerung von GewerbeKonzessionen und Gewerbeberechtigungen, insbesondere des Vieh- und Holzhandels.

Zur Ausschaltung der stets über Hand nehmenden Schmutzkonzurrenz jüdischer Gewerbetreibender und zum Schutze des heimischen Gewerbes ist es notwendig, bei Erteilung neuer Konzessionen und Gewerbeberechtigungen rassefremde Elemente auszuschließen.

4. Unzulässigkeit des Ankaufes von Grund und Boden und Häusern durch Juden, ebenso von Wasserkräften, von Schürf- und Jagdrechten und deren Pachtung durch Schaffung eines Landesgesetzes; ferner Unzulässigkeit jeder Verkaufsvermittlung durch Juden und Unzulässigkeit der Begebung von Hypotheken an Juden. Schaffung einer Vorkaufspflicht der Gemeinden und des Landes.

In allen nationalen Kämpfen ist es die Grundbedingung, den Bestand an nationalem Bodenbesitz unangetastet zu erhalten. Es war, wie die Geschichte in Rußland, Polen und Ungarn zeigt, stets die Gepflogenheit der Juden, sich an die Bauernschaft heranzumachen und ihnen Grund und Boden, Haus und Hof nach und nach abzulisten. Nationaler Bodenschatz ist unsere erste Pflicht in diesen Zeiten der Volksnot. Unsere Losung ist:

Tirol den Tirolern !

Alle an Juden seit 1. August 1914 erfolgten Verkäufe von Grund und Häusern sind im Wege der Enteignung gegen Entschädigung aufzuheben.

5. Verweigerung der Aufnahme von Juden in die neue Armee.

Die neue Armee soll zum Unterschiede von dem ehemaligen k. u. k. Heere mit seinen vielen Völkern eine einheitliche nationale sein. Sie soll die Pflegestätte nationalen Gedankens werden. hier darf nicht das Gift zersetzender, rassefremder Denkungsart hineingetragen werden. Im Tirolerkontingent darf kein Jude sein! Hier muß alter, heimatstreuer Tirolergeist herrschen.

Insbesondere verwahren wir uns dagegen, daß das Staatssekretariat für Heerwesen durch Herrn Deutsch besetzt ist, einen Angehörigen

jener Rasse, die sich im Kriege zwar nicht an der Front bemerkbar machte, wohl aber im Hinterland durch Bereicherung ihrer Taschen.

6. Bekämpfung des jüdischen Einflusses in der Presse.

Es ist allbekannt, daß der Jude in öffentlicher Meinung macht. Wir verlangen, daß die öffentliche Meinung in Tirol vom jüdischen Geiste unbeeinflusst sei und verwahren uns gegen die jüdische Brunnenvergiftung und politische Falschmünzer in der Presse. Juden dürfen weder Zeitungen besitzen, noch Redakteure sein.

7. Einschränkung des jüdischen Elementes im Schul- und Bildungswesen.

Juden dürfen nicht Lehrer der Jugend in den Volks-, Mittel- und Hochschulen sein. Von Juden abgefaßte Lehr- und Schulbücher sind nicht zuzulassen.

Unsere Hochschule im Besonderen soll in erster Linie unseren Landeskindern dienen. Wir verlangen eine arische Hochschule mit arischen Lehrern und arischen Schülern. Für jüdische Hörer verlangen wir einen numerus clausus. Der im Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung im Lande zu stehen hat.

8. Alle seit 1. August 1914 vorgenommenen Familiennamensänderungen von Juden sind rückgängig zu machen und für alle Zukunft zu verbieten.

9. Öffentliche Beamte, Advokaten und Ärzte jüdischer Nationalität haben ihrer Anzahl nach im Verhältnis der jüdischen zur arischen zu stehen.

10. Vom Richterstande, von der Staatsanwaltschaft und von der öffentlichen Verwaltung im Staate sind Juden überhaupt auszuschließen.

Wir geben uns der sicheren Erwartung hin, daß unsere Forderungen ehestens restlos durchgeführt werden, wenn die Erregung in der Bevölkerung, die bis aufs Blut ausgesogen ist, gedämpft werden soll.

Im Falle die Staatsregierung unseren Forderungen Schwierigkeiten in den Weg legen oder deren Erfüllung hinausziehen sollte, fordern wir den Landtag auf, unsere Belange in eigenem Wirkungskreis zur Durchführung zu bringen. Die Parteien aber rufen wir auf, unsere Forderungen moralisch in jeder Hinsicht zu unterstützen und sich nachdrücklich dafür einzusetzen, denn es handelt sich um Wohl und Wehe unseres Volkes und unseres heißgeliebten Landes Tirol!³⁹

Dieses "10-Punkte-Programm" repräsentierte die Summe aller verfügbaren Vorurteile und Schuldzuweisungen, mit denen die Tiroler politischen Eliten aufwarten konnten. Nachdem in der Einleitung mit dem "jüdischen Zersetzungsgest" endlich der Schuldige für die Niederlage im Weltkrieg gefunden und die "Einnistung jüdisch-bolschewistischer Elemente in alle öffentlichen Stellen" ausführlich gegeißelt wurde, drückten die Anwesenden der Massenversammlung⁴⁰

ihre Entschlossenheit aus, "gegen diesen Schädling unseres Volkes zu Felde zu ziehen". Mehr als außergewöhnlich ist wohl der Umstand, daß die unter Punkt 1 gegebene Definition "Als Jude (...), bei dem auch nur ein Vorfahre in den letzten drei Geschlechterfolgen Jude gewesen ist." in seiner Radikalität sogar die "Nürnberger Rassengesetze" übertrifft, in denen es heißt: "Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt."⁴¹ Die Proponenten des Tiroler Atisemitenbundes wollten also 1919 noch eine ganze Generation arisch reiner sein als die Nationalsozialisten 1935. Symptomatisch für das Denken der Verfasser ist die Begründung, das josephinische "Judenemanzipations-Gesetz" von 1782 (sic!) müsse aufgehoben werden, da es "...aus der Zeit des [aufgeklärten] Absolutismus" stamme. Die in Punkt 2 geforderte restriktive Handhabung der Erteilung des "Heimatsrechtes" an Juden erinnert nicht nur inhaltlich frappant an den Punkt 2.(!) des im Jänner 1993 abgehaltenen "Ausländer-Volksbegehrens" der FPÖ ("Einwanderungsstop bis zur befriedigenden Lösung der illegalen Ausländerfrage")⁴², die oftmals behauptete Zuwanderungswelle nach dem ersten Weltkrieg entbehrt zum jetzigen Stand der Forschung⁴³ auch jeder Grundlage.

Die in Punkt 3 gewünschte "Ausschaltung der jüdischen Schmutzkonkurrenz", insbesondere beim Vieh- und Holzhandel, dürfte wohl dem Wunschkatalog des Landwirtschaftspolitikers Thaler entnommen sein. Die im Jahre 1920 gegründete Landwirtschaftskammer übernahm dann die strikte Reglementierung des land- und forstwirtschaftlichen Marktes im Sinne des Tiroler Bauernbundes.⁴⁴ Punkt 4 der "Forderungen" bemüht die "Geschichte in Rußland, Polen und Ungarn" als Argument dafür, daß die Juden quasi aus allen Grundbuchangelegenheiten wie Haus- und Grundbesitz, Jagd- oder Schürfrechten ausgenommen werden müßten, da es "die Gepflogenheit der Juden" sei, den Bauern sonst alles "abzulisten". Die (vielleicht jägersprachlich zu verstehende) Losung sei: "Tirol den Tirolern!"⁴⁵ Unter Punkt 5 schließlich wollen die Tiroler Antisemiten eine "einheitliche nationale" Armee schaffen, in die nicht "das Gift zersetzender, rassefremder Denkungsart" hineingezogen werden dürfe. Weiters wird der "jüdischen Rasse" vorgeworfen, daß sie sich "im Krieg zwar nicht an der Front bemerkbar machte, wohl aber im Hinterland durch Bereicherung ihrer Taschen." Es sollte einige Zeit später auch noch den Nationalsozialisten große Schwierigkeiten bereiten, ihre ehemaligen Frontkameraden als "Untermenschen" darzustellen. Zur Weltkriegseuphorie der österreichischen Juden nur so viel: "Alle wehrfähigen Juden [Tirols] meldeten sich 1914 zum aktiven Wehrdienst, sie eilten, für Gott, Kaiser und Vaterland ihre Pflicht zu erfüllen."⁴⁶ Punkt 6 des Pamphlets urgiert die "Bekämpfung des jüdischen Einflusses in der Presse", ein oft genanntes Vehikel, um der "Jüdischen Weltverschwörung" Herr zu werden. Liest man die Periodika Tirols dieser Zeit, muß man eher eine antisemitische Landesverschwörung feststellen. Anschließend wird noch ein Berufsverbot für jüdische Journalisten verlangt, das führt zu Punkt 7 des Katalogs, der die "Einschränkung des jüdischen Elementes im Schul- und Bildungswesen" für notwendig erachtet. Nach einer Entlassung aller jüdischen Lehrer sollte dann noch der Höreranteil an den Universitäten per Numerus clausus geregelt

werden. Kennt man die absoluten Zahlen sowohl der jüdischen Wohnbevölkerung wie der "nichtarischen Hörer" in Innsbruck, so spottet sich diese "Forderung" selbst (1919: jüdische Hörer: 0,66%)⁴⁷. In Punkt 8 will man Juden das Recht auf Namensänderung nehmen und bereits erfolgte Wechsel rückgängig machen. Dies sollte es dem Tiroler wohl erleichtern, einen blonden, blauäugigen "Rassefremden" gleich an seinem biblischen Namen zu erkennen. In gewisser Weise ein Vorgeschmack auf die Verordnung im Dritten Reich, mit der Juden am zweiten Vornamen "erkennbar" gemacht werden sollten. Die Serie der gewünschten Berufseinschränkungen wird schließlich in Punkt 9 mit der Forderung nach einem Numerus clausus auch für Beamte, Advokaten und Ärzte fortgesetzt. Diese Idee ist so alt wie der Antisemitismus selbst, wobei dieser Wunsch wohl den ostösterreichischen Gesinnungsgenossen abgeschaut scheint, da es in Innsbruck keine signifikante Anzahl von jüdischen Intellektuellen oder Akademikern gab. Zum Schluß wird in Punkt 10 noch der Ausschluß aller Juden von Richterstand, Staatsanwaltschaft und der öffentlichen Verwaltung gefordert. Dies ist insofern wenig überraschend, als die unter Punkt 1-9 angeführten Maßnahmen und Gesetze wohl nur von "arischen Blutsbrüdern" juridisch exekutiert werden könnten. Auch hier ergibt sich wieder eine Parallele zu den "Nürnberger Rassengesetzen", die nur "Reichsbürgern" - und "Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein"⁴⁸ - das Recht auf Bekleidung eines öffentlichen Amtes einräumten.⁴⁹

IV. Denunziation und willfährige Behörden

Bereits wenige Wochen später annoncierten die selbsternannten Hüter der deutschen Kultur und Sprache die zweite Massenversammlung in Innsbruck:

"Der Tiroler Antisemiten Bund hält am 22. Februar seine erste Jahreshauptversammlung [sic!] ab, in welcher durch die Bundesleitung ein Arbeitsbericht notwendig zu erstatten ist. Es ist daher unbedingt nötig, dass der Bund über seine [sic!] Forderungen Aufschluß [sic!] geben kann. Der Bund machte schon bei früheren Gelegenheiten aufmerksam, dass [sic!] er mit allen Mitteln auf die Durchführung seiner Forderungen drängen wird, denn die in den Forderungen ausgesprochenen Punkte sind von so einschneidender [sic!] Wichtigkeit besonders für die Tiroler Landbevölkerung, dass selbst Staatsgrundgesetze [sic!] angegriffen werden könnten."⁵⁰

Diese Veranstaltung, bei der die Politprominenz weniger zahlreich vertreten war als bei der ersten, wurde von Tierzucht-Oberinspektor Karl Kubat⁵¹ in Vertretung des Obmannes Thaler mit den Worten eröffnet, daß der Antisemitenbund seine Aufgabe darin sehe, "...in letzter Stunde den jüdischen Eindringling vor einer Überhebung in seinem tyrannischen Machtdünkel zu warnen, bevor es zu spät sei und die elementare Abneigung des deutschen Volkes gegen das Judentum die Oberhand gewinne, was zu unvermeidlichen Gewalttaten führen würde."⁵² Der nächste Redner, Ing. Hans Reinl, warnte vor einem Linksputsch in Wien und schlug vor, "...als Antwort auf den ersten

Schuß, der von einer jüdischen roten Garde gegen Deutsche abgegeben werde, die Juden in Tirol für vogelfrei zu erklären".⁵³

Nach den Reden von Edgar Meyer⁵⁴ und dem Kriegsinvaliden Hans Bator nahm die Versammlung eine Resolution an, die dann per Demonstrationzug der Landesregierung übergeben wurde.⁵⁵ Dabei kam es auch zu Sprechchören gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten und "Kommunisten-Häuptling"⁵⁶ Dr. Franz Gruener⁵⁷.

Nur zwei Tage später, am 24. Februar, erließ die Tiroler Landesregierung eine Verordnung, die "Alle Personen, die nach dem 1. Jänner 1915, in einer Gemeinde Tirols Wohnungssitz oder Aufenthalt genommen haben, ohne in dieser Gemeinde heimatberechtigt zu sein, verpflichtet, (...) sich zu melden."⁵⁸

Diese Verordnung, die auch Angaben über die Konfession forderte, ermöglichte es dem Antisemitenbund nun, über "Vertrauensleute" erlangte Informationen über die Religionszugehörigkeit neu in Tirol ansässiger Personen der Landesregierung anzuzeigen. So wurden zum Beispiel in einem Schreiben vom 5. Mai 1920 Heinrich Steinberger, Otto Reichmann, Fritz Löwenstein und Alfred Reitz denunziert und, da sie Juden seien, ihre Landesverweisung gefordert.⁵⁹ Alle diese Personen wurden dann tatsächlich durch die jeweilige Bezirkshauptmannschaft überprüft, womit sich die Landesregierung eindeutig in den Dienst des Tiroler Antisemitenbundes gestellt hat. In zwei Fällen gab das Stadtmagistrat Innsbruck eine Unbedenklichkeitserklärung ab, im Fall des ehemaligen k.k. Oberleutnants Alfred Reitz wurde jedoch die Landesverweisung ausgesprochen, obwohl dieser von seinem Bruder, einem Teilhaber der Firma Riggermann in Innsbruck, beschäftigt wurde.⁶⁰ Überhaupt schien das neu geschaffene Einreiseamt nur die Funktion zu besitzen, Kaufleuten wie Touristen, deren Namen den Behörden "jüdisch" vorkamen, die Einreise in das "Heilige Land Tirol" zu verwehren.⁶¹ So wurde von Touristen, die drei Monate im Zillertal kuren wollten, die Mitnahme eigener Lebensmittel verlangt.⁶² Auch die Idee der "arischen Sommerfrischen", also Orte, die Juden nicht als Gäste akzeptierten, wurde zu dieser Zeit modern, bezeichnenderweise war Rinn eine der ersten Tiroler Gemeinden, die sich mit dieser fragwürdigen Auszeichnung schmückte.⁶³

Später trat sogar der Tiroler Bauernbund - wie vorher schon die organisierte Studentenschaft - korporativ dem Antisemitenbund bei.⁶⁴ Dieser wurde jedoch nur noch einmal mit einer Großversammlung aktiv. Die Resolution des Treffens vom 20. Februar 1921 wurde wieder der Landesregierung übermittelt, diese schickte sie mit dem Vermerk "EntschlieÙung der unter Vorsitz des Landtagsabgeordneten Thaler (...) stattgehabten Massenversammlung des Tiroler Antisemitenbundes" an das Innenministerium weiter.⁶⁵ Mit der zunehmenden Entschärfung der Wirtschaftslage verlor auch der Antisemitenbund seine Legitimation. Da das Engagement im Verein kaum mehr berufliche Aufstiegschancen bot und die ehemaligen Zugpferde anderwertig beschäftigt waren (Steidle und Schweinitzhaupt bauten die Heimatwehr auf), verlor der Antisemitenbund für Nachwuchspolitiker schnell an Attraktivität. Die Judenfrage durfte aus der Sicht der führenden Politiker wieder in jene "Bedeutungslosigkeit" versinken, aus der sie nur wenige Jahre zuvor geholt worden war. Der Tiroler Antisemitenbund wurde im Jahre 1931 wegen Untätigkeit behördlich

aufgelöst⁶⁶ (anders als der Wiener Verein, der erst im Zuge der Vereinsauflösungen ab März 1938 aus dem Register gestrichen wurde).⁶⁷

V. Die "Karl-Kraus-Affäre". Eine Lesung mit Folgen

Ein Verwundeter
tastet sich kriechend vorwärts

Fluch, Kaiser, dir! Ich spüre deine Hand,
an ihr ist Gift und Nacht und Vaterland!
Sie riecht nach Pest und allem Untergang.
Dein Blick ist Galgen und dein Bart der Strang!
Dein Lachen Lüge und dein Hochmut Haß,
dein Zorn ist deiner Kleinheit Übermaß,
der alle Grenze, alles Maß verrückt,
um groß zu sein, wenn er die Welt zerstückt.
Vom Rhein erschüttert war sie bis zum Ganges
durch einen Heldenpieler zweiten Ranges!
Der alten Welt warst du doch kein Erhalter,
gabst du ihr Plunder aus dem Mittelalter.
Verödet wurde ihre Phantasie
von einem ritterlichen Weltkommis!
Nahmst ihr das Blut aus ihren besten Adern
mit deinen Meer- und Luft- und Wortgeschwadern.
Nie würde sie aus Dreck und Feuer geboren!
Mit deinem Gott hast du die Schlacht verloren!
Die offenbarte Welt, so aufgemacht,
von deinem Wahn um ihren Sinn gebracht,
so zugemacht, ist sie nur Fertigware,
mit der der Teufel zu der Hölle fahre!
Von Gottes Zorn und nicht von seinen Gnaden,
regierst du sie zu Rauch und Schwefelschwaden.
Rüstzeug des Herrn! Wir werden ihn erst preisen,
wirft er dich endlich zu dem alten Eisen!
Komm her und sieh, wie sich ein Stern gebiert,
wenn man die Zeit mit Munition regiert!
Laß deinen Kanzler, deine Diplomaten
durch dieses Meer von Blut und Tränen waten!
Fluch, Kaiser, dir und Fluch auch deiner Brut,
hinreichend Blut, ertränk sie in der Flut!
Ich sterbe, einer deutschen Mutter Sohn.
Doch zeug' ich gegen dich vor Gottes Thron!
er stirbt.⁶⁸

Dieser "Fluch eines sterbenden Soldaten"⁶⁹, die danach vorgetragene Szene "Wilhelm und die Generale" und deren nachhaltige Wirkung auf das Innsbrucker Publikum beschäftigten sowohl die entrüsteten Tiroler Medien wie auch den angegriffenen Autor Karl Kraus noch weit über den eigentlichen Anlaß, eine Benefizveranstaltung zugunsten der Landeskommission für Mutter- und Säuglingsvorsorge im Musikvereinssaal, hinaus.

Im Anschluß an diese Darbietung wurde die vom Brenner-Verlag am 4. Februar 1920 veranstaltete Lesung durch "...ein paar machtlose, à tempo durch minutenlangen Beifall unterdrückte Pfuirufe einiger tapfer die Tür hinter sich zuschlagender Demonstranten zu stören versucht"⁷⁰. Die in ihrer Soldatenehre gekränkten Innsbrucker (und da vornehmlich Studenten) drohten in weiterer Folge, die für den nächsten Tag geplante Wiederholungsveranstaltung zu sprengen.⁷¹ Hier griff jedoch der großdeutsche Innsbrucker Bürgermeister Wilhelm Greil in den Konflikt ein, als er die zweite Lesung untersagte.⁷² Drei Tage später zog der Schirmherr der Veranstaltung, der prominente Herausgeber der Zeitschrift "Der Brenner", Ludwig von Ficker, persönliche Konsequenzen: Er trat aus dem Altherrenverband der Sängerschaft Skalden mit der Begründung aus, daß er in Zukunft die deutsche Studentenschaft darauf aufmerksam machen müsse, daß sie nur mehr von der "Phrase in den Mund" lebe.⁷³ Im Anschluß an diese eigentlich rein politisch-weltanschauliche Kontroverse starteten die Tiroler Zeitungen in seltener Einmütigkeit - nur die sozialdemokratische "Tiroler Volks-Zeitung" stand wieder abseits - eine Rufmordkampagne gegen Kraus, die als Hauptstoßrichtung neben der Verteufelung seiner "sozialistisch- kommunistischen Ideen"⁷⁴ seine jüdische Abstammung zum Ziel hatte. Im argumentativen Notstand war den Journalisten jede billige Rassenhetze teuer. So ortet die "Tiroler Bauernzeitung" eine "Jüdische Beleidigung des deutschen Volkes in Innsbruck" und beklagt, "daß Juden und Sozi unzertrennlich in nationaler Geschlechtslosigkeit verbunden sind"⁷⁵; die Wochenzeitung "Der Widerhall" konstatiert die "Empörung des im tiefsten verletzten Geschmacks"⁷⁶ und erkennt: "Die Herren vom 'Brenner' sind keine Juden, keine Wiener, keine 'dekadenten Großstädter', und wenn sie 'entartet' sind, so sind sie es mit Willen, treiben sie mit ihrer Entartung sozusagen 'geistigen Sport'."⁷⁷ Schließlich plazierte auch noch der Antisemitenbund ein Pamphlet im "Allgemeinen Tiroler Anzeiger":

"In einer EntschlieÙung vom 6. ds. erhebt der Tiroler Antisemitenbund feierlichen Protest gegen die kürzlich stattgefundene Karl Kraus- Vorlesung, in der der Jude Karl Kraus seinen ganzen Hohn und Spott über unser namenloses Unglück, über den furchtbaren moralischen Zusammenbruch des deutschen Volkes ergossen hat. Niemals kann und wird das deutsche Volk einen Volksfremden, der mit uns nur die Sprache gemein hat, als Richter anerkennen oder nur dulden."⁷⁸

Karl Kraus reagierte auf seine Weise. Nachdem er sich von v. Ficker sämtliche Rezensionen und Folgeartikel der Lesung und des Eklats schicken hatte lassen⁷⁹, veröffentlichte er im Mai 1920 als "Fackel" Nr.531-543 das Heft "Innsbruck und Anderes", in welchem er auf 206 Seiten einerseits alle Kritiken (und Kritiker) in der Luft zerriß, andererseits anhand der Innsbrucker Medien eine Art "Sittenbild" der österreichischen Provinz und ihrer postmonarchistisch-rechtskonservativen Ehrauffassung zeichnete. Das Nachspiel dieser "Revolution im Krähwinkel"⁸⁰ erstreckte sich jedoch auch auf die Universität, wo der Philosophieprofessor Alfred Kastil für seinen während der Lesung demonstrativ vorgetragenen

Beifall große Probleme mit der organisierten Studentenschaft bekam. Die nationalen wie katholischen Hochschüler beklagten auch "den Hohn und Spott, den ein Rassefremder, ein Deutschenhasser, über unser darniederliegendes Volk durch die Vorlesung seiner Werke ergoß"81 und wurde unterstützt vom Rektor der Universität Prof. Diehl, der anlässlich einer Promotionsansprache (!) sein Entsetzen kundtat über den "rassefremden Verhöhner der herrlichsten Gestalten des deutschen Volkes"82. Die Szene "Wilhelm und die Generale"83 sollte überhaupt zum zentralen Angriffspunkt der beleidigten Öffentlichkeit werden. Die Wogen der Empörung schlugen so hoch, daß sich auch der Innsbrucker Gemeinderat84 und schließlich noch die konstituierende Nationalversammlung85 (jeweils auf Betreiben der hinter Kraus stehenden Sozialdemokraten) mit der "Affäre" beschäftigen sollten.

VI. Die Veröffentlichte Meinung. Von radikalen Worten

Die Tiroler Medienlandschaft der Zwischenkriegszeit sicher bunter als die heutige. Nicht Monopolisten beherrschten die Szene, sondern jede weltanschauliche Gruppe besaß ihr eigenes Sprachrohr. Daß aus diesen Rohren jedoch stärker gefeuert wurde, als von der öffentlich-rechtlich-staatstragenden Rundfunk- und Fernsehanstalt nach 1945, erklärt sich sowohl aus der Eingeschränktheit des Leserkreises wie aus der generell pointierteren Anschauungs- und Ausdrucksweise der Zeitungen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Auch die antisemitischen Ausfälle, die den Lesern der meisten Periodika serviert wurden, machten da keine Ausnahme. Die Zitate der letzten Kapitel sprechen für sich selbst, Paradigmatisch soll allerdings ein Schriftsteller herausgenommen werden, dessen Opus durch seine bis heute ungebrochene Popularität in Tirol einige Brisanz aufweist: Der "Reimmichl", Pseudonym des christlichsozialen Politikers und Priesters Sebastian Rieger86, mit unzähligen Veröffentlichungen (über 40 Bücher !) und dem noch immer erscheinenden87 "Reimmichlkalender"88. Dieser kam zum ersten Mal 1920 heraus und enthielt am Ende eine "Jahres-Rundschau", die die politischen Ereignisse des Vorjahres kommentierte. In der ersten Ausgabe beschrieb Rieger nach allgemeinen Worten zur neu gegründeten Republik den österreichischen Außenminister:

"Eine Hauptschuld an den sklavischen Friedensbedingungen trug unser sozialdemokratischer Außenminister Dr. Bauer (ein Jude), der (...) in eigensinniger Verbohrtheit den Anschluß an das Deutsche Reich betrieb (...) Wegen dieser Hartköpfigkeit des Juden, der Österreich um jeden Preis in eine großdeutsche Sozirepublik hineinzwängen wollte (...) kamen wir durch die sozialdemokratische 'Staatskunst' unseres jüdischen Außenministers zu dem entsetzlichen Frieden."89

Deutschland war noch sozialdemokratisch und schien wenig attraktiv für die Tiroler. Die "Rundschau in der Welt" der nächsten Ausgabe gibt sich weniger patriotisch (und beeinflusst die kommende Volksabstimmung90):

"Schauen wir einmal, wie dieser Friede sich anlaßt (...) in unserem neuen Vaterland, dem 'lieben' Deutschösterreich. Lieb ist dieses

Vaterland wohl keinem Menschen als höchstens den Juden, die dem armen Staat ungehindert noch den letzten Tropfen Blut abzapfen, und den größtenteils jüdischen Sozialistenführern, die hier lustig ihre Bocksprünge machen und ihre Regierungskünste ausprobieren können.(...) Geradezu verhängnisvoll war Dr. Renners Nachgiebigkeit und Schwäche gegenüber seinen radikalen Freunden, dem hochroten Juden und Mörder Dr. Adler und dem Kommunisten Dr. Bauer, die eine förmliche Nebenregierung bildeten (..) Diese jüdische Nebenregierung schaute aber nirgends auf das Wohl des österreichischen Volkes, sondern überall nur auf das Interesse der sozialdem. Partei und liebäugelte mit der Weltrevolution."91

Dies konnte nicht gerade als eine Wahlempfehlung für die sozialdemokratische Partei angesehen werden...Den Vogel schoß "Reimmichl" allerdings im Jahr 1925 (Lueg ins Land! Siehst allerhand!) mit diesem Hetzartikel⁹² ab:

"Der Ewige Jude.

Seit zweitausend Jahren liegt auf dem Judentum ein Fluch, der es nicht zur Ruhe kommen läßt. Zersplittert, zerfahren, rastlos, friedlos, glücklos irrt es unter den Nationen herum, sucht seinen Unfrieden und seine Zerrüttung auch den anderen Völkern aufzudrängen und bildet die Zuchtrute für alle Staaten und Gesellschaftskreise, die Gott verlassen haben. Nicht nur dem christlichen Gelde jagt der Jude nach, sondern er unterminiert auch absichtlich und planmäßig Glauben und Sitte, Frieden und Freundschaft, Glück und Ordnung bei den christlichen Völkern. Wo der Jude zukommt, zersetzt und verhetzt er alles. Die Sozialdemokratie ist mit Haut und Haar dem Judentum verschrieben, von dem sie auch geführt wird, und darum reißt sie in echt jüdischem Haß alles nieder, worauf seit zwei Jahrtausenden Wohlfahrt und Glück der Völker begründet waren."93

Es erhebt sich die Frage, was einen Priester bewogen haben kann, all seine Autorität und Volksverbundenheit zu solchen Rundumschlägen einzusetzen? Hatte diese Art von "Kulturkampf-Antisemitismus"⁹⁴ wirklich nur die Funktion, denjenigen, die sich vor Sozialisten allein nicht fürchteten, noch mit "volksfremden" Juden zu drohen? Waren diese verbalen Attacken (ohne reale physische Bedrohung) der Nährboden, auf dem die Saat der "Endlösung" aufgehen konnte? Es könnte den Anschein haben, daß der apokalyptische Klimax des systematischen Massenmordes an den Juden eine Notwendigkeit dafür war, daß so manche Meinungsführer in ihrer Sprache wieder festen Boden unter den Füßen gewinnen konnten.

VII. Der "Halsmann-Prozeß". In dubio pro ario?

Am 10. September 1928 unternahm der lettische Student der Technischen Hochschule Dresden Philipp Halsmann und sein Vater Morduch Max eine Bergtour im Zillertal. Der Vater, ein wohlhabender Zahnarzt in Riga, überlebte diese Bergtour nicht. Er stürzte unter mysteriösen Umständen einige Meter ab und blieb mit zertrümmertem Schädel in einem Bachbett liegen. Philipp Halsmann wurde unter dem

Verdacht des Mordes festgenommen. Die folgenden Indizienprozesse führten nicht nur in Innsbruck zu leidenschaftlichen Diskussionen, die auch einige antisemitische Mißtöne hervorriefen. Im ersten Prozeß, der im Dezember 1928 stattfand, wurde Halsmann des Mordes schuldig gesprochen und zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.⁹⁵ Die zahlreichen Proteste im Anschluß an dieses harte Urteil bestanden sowohl aus einer allgemeinen Diskussion über Sinn und Unsinn des Indizienprozesses⁹⁶ wie aus massiven Einwänden namhafter Universitätsprofessoren⁹⁷ gegen die Urteilsfindung, was diesen wieder Probleme mit der antisemitischen Studentenschaft einbrachte.⁹⁸

Da der Oberste Gerichtshof dieses Urteil wegen Verfahrensmängeln aufhob, wurde der Prozeß im September 1929 neu aufgerollt -Zufall oder keiner, die Innsbrucker Kammerlichtspiele gaben den Film "Der Mann, der nicht morden wollte".⁹⁹ Die Staatsanwaltschaft blieb unverändert bei ihrer Anklage auf Mord, die Verteidigung wechselte von der Annahme eines Unfalls auf die Theorie eines Raubmordes durch dritte. Im Vergleich zum ersten Prozeß war das Medieninteresse deutlich gestiegen. Journalisten verschiedenster Länder waren angereist, um das Gerichtssaalspektakel des Jahres mitzuverfolgen.¹⁰⁰ Bald traten wieder schwere Mängel auf, diesmal bei der Beweisaufnahme durch die Gendarmerie:

"Der Oeffentlichkeit muß bekanntgegeben werden, daß auf der amtlichen Skizze die Unfallstelle mit einem Hakenkreuz bezeichnet war! Diese Tatsache muß in die breiteste Öffentlichkeit! Was soll man von Gerichtsorganen halten, die Hakenkreuze auf Amtsskizzen als Orientierungshilfen schmieren?"¹⁰¹

Trotz der Bemühungen der nervösen Richter, das "Rassenthema" aus der Verhandlung herauszuhalten (man erlaubte Halsmann auch einen Besuch am Grab seines Vaters in Begleitung des Rabbiners Dr. Josef Link), ließ sich die Dauerpräsenz antisemitischer Äußerungen in den Vernehmungen nicht verhindern. So warf der Verteidiger Dr. Franz Peßler dem Zeugen Dr. Rainer¹⁰² vor, er habe zu einem anderen Zeugen "Bei den Juden mußt du links halten, bei den Christen rechts!" gesagt, worauf dieser sich rechtfertigte: "Ich hab nur gesagt, er soll das Wort 'Jud' nicht gebrauchen, sonst heißt es sofort, er ist ein Judenhetzer!"¹⁰³ Der Wirt der Dominikushütte Josef Eder, der der erste gewesen war, der die Unfallgeschichte anzweifelte, hatte schon vor der Verhandlung gesagt: "Wenn ich Richter wäre, ließe ich alle Juden einsperren, dann wäre Österreich saniert!"¹⁰⁴

Am 19. Oktober wurde Philipp Halsmann schließlich wegen Totschlages zu vier Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einen Fasttag jährlich, verurteilt. Zuvor hatte der Verteidiger in seinem Schlußplädoyer noch erklärt: "Es gibt gewiß Rassenunterschiede, das darf aber hier im Gerichtssaal nicht sprechen. In dubio pro reo!"¹⁰⁵ Der "Allgemeine Tiroler Anzeiger" kommentierte das Urteil so:

"Der Angeklagte sagte nach der Verkündung des Wahrspruches: Er sei das Opfer einer Mache. Diese Mache wurde nicht in Tirol gemacht. Wir wissen, daß diese Mache weiter am Werke ist. Daher stellen wir mit umso größerer Entschiedenheit fest, daß die infamen Angriffe gegen die Prozeßführung und die Geschworenen von Innsbruck eine eitle Lüge

sind. Man will Rache nehmen, weil sich alle Behörden und Volksrichter von Tirol dem Winke einer geheimen Weltmacht nicht gebeugt haben. Wir aber sind stolz auf die Aufreichtigkeit und den Unabhängigkeitssinn, der das Recht und die Gerechtigkeit höher stellt als die Einflüsse einer- Mache."106

Die "Innsbrucker Nachrichten" gaben sich moderater:

"Im Zusammenhang mit diesem Ausgang des Prozesses wird vielleicht ein Feldzug gegen die Tiroler Gerichtsbarkeit einsetzen und es wird auch nicht an Vorwürfen fehlen, daß bei diesem Urteil auch das Rassenmoment eine Rolle gespielt hat. Die Tiroler Öffentlichkeit war bei diesem Prozeß von einer, auch von der Wiener Presse besonders anerkannten Objektivität; ein Versuch der antisemitischen Stimmungsmache, der übrigens der einzige war, wurde vom Gericht und von den Behörden schon im Keime erstickt."107

Derlei Versuche hatte es natürlich mehrere gegeben, unter anderem ein Flugblatt der Salzburger Wochenzeitung "Der eiserne Besen", das während des Prozesses verteilt wurde¹⁰⁸, weiters einen von den Nationalsozialisten angekündigten Vortrag mit dem Titel "Der Jude ist der Herr des deutschen Volkes", der vorerst behördlich verboten worden war, dann aber unter dem Titel "Der Kampf um die Weltherrschaft in Vergangenheit und Gegenwart" doch noch stattfand.¹⁰⁹ Der Grundtenor aller Zeitungskommentare aus Tirol war gegen die Einmischung und die "widerliche Stimmungsmache, die in der ausländischen Presse lanciert wurde"¹¹⁰ gerichtet, ein altes Hausmittel, mit dem sich sowohl der national-tirolische Schulterschuß als auch die mangelnde Bereitschaft für inhaltliche Auseinandersetzungen bewirken ließ. Da half auch die Prominenz der Halsmann-Fürsprecher Sigmund Freud, Erich Fromm, Thomas Mann und Albert Einstein wenig¹¹¹. Sogar der Volksschüler Erich Fried verfaßte einen Leserbrief zugunsten Halsmanns. Philipp Halsmann selbst wurde schließlich im Zuge eines administrativen Gnadenaktes (vorher Unbescholtene hatten nur die Hälfte der Strafzeit abzusitzen) am 1. Oktober 1930 aus der Strafanstalt Stein an der Donau entlassen¹¹² und sofort des Landes verwiesen.¹¹³ Von der Technischen Hochschule Dresden als verurteilter Mörder relegiert¹¹⁴, ging er zuerst nach Paris, wurde Photograph für den Time-Life-Verlag und starb 1979 in den USA. Der für die Obduktion abgetrennte Kopf seines Vaters Max Halsmanns wurde erst 1991 auf dem städtischen Westfriedhof Innsbruck begraben¹¹⁵, allerdings nicht ohne unbeträchtlichen Widerstand des gerichtsmedizinischen Institutes, wo dieser seit den zwanziger Jahren ausgestellt war.

VIII. Die Rolle der Studenten und ihrer Verbindungen

Wie man an der Dauerpräsenz studentischer Aktivitäten in den vorangegangenen Kapiteln ersehen kann, hat sich die organisierte Studentenschaft (und deren Anteil an der Gesamtzahl war bedeutend höher als heute¹¹⁶) bei allen sich bietenden Gelegenheiten als extrem antisemitisch exponiert. Vom Ordnerdienst bei Antisemitenbund-Veranstaltungen über die Verhinderung der zweiten Kraus-Lesung bis zur Einmischung in den Halsmann-Prozeß, immer waren

farbentragende Studenten zur Stelle, um ihre deutsch-arische Herkunft und Gesinnung zu Markte zu tragen. Offenbar saß ihnen die Angst im Nacken, daß für die Innsbrucker Universität "(...) eine ebensolche Verjudung wie der Wiener und Grazer Hochschule zu befürchten"¹¹⁷ sei. Betrachtet man nun im Gegensatz dazu den tatsächlichen Anteil der Hörer mosaischen Glaubens, der in der Zwischenkriegszeit nie mehr als 1.5% betrug¹¹⁸, wird diese Radikalität noch unverständlicher. Die schlagenden Verbindungen an der "gottlob fast völlig judenreinen"¹¹⁹ Innsbrucker Uni verwehrten zwar ihren jüdischen Kommilitonen das Mensurfechten nicht im Sinne des "Waidhofener Prinzips"¹²⁰, ob diese allerdings überhaupt daran interessiert gewesen wären, ist angesichts ihrer Anzahl (und des Fehlens jüdischer schlagender Korporationen) fraglich. Eine gegen den politischen "Mainstream" gerichtete Entwicklung nahm der studentische Antisemitismus dagegen Anfang der dreißiger-Jahre. Die starke Anziehungskraft nationalsozialistischer Ideen auf die Innsbrucker Korporierten (und hier sind die katholischen keinesfalls auszunehmen) ließ in den Studenten den Wunsch nach einer Studienordnung auf "volksbürgerlicher" (statt staatsbürgerlicher) Grundlage aufkommen. Die turbulenten Ereignisse inner- und außerhalb Österreichs verhinderten jedoch deren Einführung.¹²¹ Wieder erwies sich eine dramatische Wirtschaftskrise als ideale Brutstätte minderheitenfeindlichen Gedankengutes, in welcher der neue "NSDStB" (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) bis Juni 1933 - und danach - seine Anhänger rekrutierte. Im Ständestaat war die Diskriminierung aus politischen Gründen wichtiger denn jene aus rassistischen, trotzdem wurde auch in der "Judenfrage" fleißig publiziert. So zollte dem ehemaligen österreichischen Unterrichtsminister Emmerich Czermak sogar ein deutscher Geheimbericht zur Lage in Österreich Anerkennung für dessen Buch "Ordnung in der Judenfrage"¹²², und in Innsbruck erschien als "Monographie zur Rassenkunde I" das Buch "Die Judenfrage in wissenschaftlicher Beleuchtung" des obskuren Afrikanisten und Missionars Albert Drexel.¹²³ In letzterem (erschienen 1936) schreibt der Autor im Kapitel "Von der Lösung der Judenfrage": "Eine dritte Lösung stellt die Hypothese der Eliminierung (Ausscheidung; Ausmerzungen) dar. Diese Art von Lösung ist von radikalem Charakter und sie ist auf eine zweifache Weise denkbar: erstens als Unterdrückung (Ausrottung oder Ausweisung), zweitens als freiwillige Auswanderung."¹²⁴ Generell kann man aber von der offiziellen Dollfuß- und Schuschnigg-Politik aber kaum behaupten, auch nur annähernd gleich stark antisemitisch gehandelt zu haben wie das Hitler-Regime in Deutschland zu dieser Zeit.¹²⁵

VIII. Fazit der Regionalstudie:

Welche Schlüsse können nun aus der Summe dieser Einzelereignisse gezogen werden? Vielleicht ist die auffälligste Eigenschaft des Tiroler Antisemitismus dieses Kontinuum eines sich aus der Vergangenheit und der Religion (Ritualmordlegenden, etc.) legitimierenden, ständig unter der Oberfläche lauern den antijüdischen Grundkonsenses, der in der Bevölkerung herrscht. Tritt

nun eine Reibfläche auf, an der sich diese Stimmung entzünden kann, scheinen alle Tiroler einig und immer schon Antisemiten gewesen zu sein. Diese Ressentiments suchen dann auch Politiker für ihre Zwecke zu nützen, wenn Ablenkungsmanöver oder Schulterschlüsse erzielt werden sollen. Das deutlichste Beispiel dafür bietet wohl die starke Resonanz auf den Antisemitenbund zu Zeiten des Hungers, aber auch noch Ende der zwanziger-Jahre bringt der Funke eines Mordprozesses postwendend alle Vorurteile und Haßgefühle an die Oberfläche. Der staatlich verordnete Antisemitismus des Nationalsozialismus hatte also in Tirol kein Bollwerk der Toleranz und des Augenmaßes zu stürmen, sondern brauchte nur noch Feuer zu legen.

1 Vgl. Andreas Maislinger, Günther Pallaver: Antisemitismus ohne Juden. Das Beispiel Tirol, in: Wolfgang Plat (Hg.): Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder Aus der Geschichte der Jüdischen Österreicher (1190 bis 1945), Wien 1988, S.171-187 (Ein Aufsatz, der sich nicht konsequent an die Primärquellen hält).

2 Zum Verhältnis der Nordtiroler Politiker zur italienischen Stabsführung siehe auch: Johann Rainer: Die italienische Besatzung in Österreich 1918-1920, in: Innsbrucker historische Studien (2), 1979, S. 77-90.

3 Dazu: Benedikt Erhard: Bauernstand und Politik. Zur Geschichte des Tiroler Bauernbundes. Schriftenreihe der Michael-Gaismair-Gesellschaft, Wien 1981, S.188 f.

4 Die Verehrung des "Anderl von Rinn" wurde zwar im Jahre 1985 durch den Innsbrucker Diözesanbischof Reinhold Stecher geächtet, ein Teil der Bevölkerung von Rinn und einige hartgesottene Traditionalisten ignorieren diese Anweisung jedoch bis heute.

5 Diese Diktion verwendet Wolfgang Pfaundler noch 1989 in seinem [mißglückten] "Tiroler Jungbürgerbuch", wo er in der Biographie Hyppolyt Guarinonis auf Seite 422 unkommentiert anmerkt: "So veröffentlichte er (...) Lebensbeschreibungen verschiedener Heiliger und Seliger und setzte sich tatkräftig für ihre Verehrung ein: Andreas von Rinn, Notburga von Rattenberg, Simon von Trient,..." - diese Formulierung ist überdies wörtlich dem von seiner Frau Gertrud verfaßten "Tirol-Lexikon" aus dem Jahr 1983 entnommen (dort S. 109).

6 Vgl. die Publikationen von Gretl Köfler, Georg R. Schroubek und Nadine Hauer.

7 aus "Begründte Historij / Der Marter , deß Hailig=/ Unschuldigen Khindtß/ Andree von Rinn,/ So durch die Juden, im 1462.Jahr/ Den 12.tag Julj, dem Christenthumb/ Zu Hohn Vndt Spott, Ermördt", zit. nach Georg Schroubek: Das Anderl von Rinn - hat es jemals gelebt?, in: das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift, Nr.38, S.3766 f.

8 verkürzt nach Georg Schroubek, das Fenster 38, S.3769.

9 Er glaubt sogar die Uhrzeit des Mordes (7 Uhr früh), das genaue Geburtsdatum des "Anderl" (26.11.1459) sowie die Anzahl der Wunden des Leichnams (20, verglichen mit den ebenfalls von Guarinoni konstatierten 5812 des Simon v. Trient eher wenige) rekonstruiert zu haben.

10 Bezeichnenderweise wuchs die Kultfunktion des Ortes Judenstein mit dem wachsenden Antisemitismus der Zwischenkriegszeit deutlich an

und fand in der Aufführung der sogenannten "Anderlspiele" ab 1935 und schließlich deren Funktionalisierung durch die Nationalsozialisten ihren Höhepunkt.

11 Teilweise wurden er (und auch die "Anderllegende") von deklarierten Antisemiten (Karl Schadelbauer u.a.) nach dem zweiten Weltkrieg als "Alibisujet" benützt, um weiter judenfeindlich publizieren zu können.

12 "Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts", Ingolstadt 1610. Diese Schriften werden heute zu den wichtigsten dieser Zeit in Mitteleuropa gezählt. Im November 1993 fand in Brixen (Südtirol), organisiert von der "Dokumentationsstelle für Neuere Südtiroler Literatur", eine zweitägige Guarinoni gewidmete Tagung statt

13 Pfaundler, Tiroler Jungbürgerbuch, S.422.
14 Das von Kaiser Ferdinand bereits 1551 erlassene Mandat spricht von "einem gelben ring an seinem obern rockh oder kleid auff der linken seitten der brust" (nach Gretl Köfler: Die Juden Tirols, in: das Fenster, Nr.25, S.2535).

15 Hohenems (Vorarlberg) war bis Ende des 19.Jahrhunderts das religiöse Zentrum der umliegenden jüdischen Kleingemeinden. Die 360 im Jahr 1880 in Tirol lebenden Israeliten konnten wohl nicht einmal die paranoidesten Religions- und Wertebewahrer in Furcht und Schrecken versetzen.

16 Innsbrucker Nachrichten vom 18.2.1861, S.344. Diese Verwüstung stellt die erste bekannte Aggression gegen die Innsbrucker Juden nach dem Jahr 1848 dar.

17 Innsbrucker Nachrichten vom 3.3.1863, S.458 (siehe auch: Konrad Fischner: Innsbrucker Chronik II, Innsbruck 1930, S.67)

18 So erschien ab 1899 in Innsbruck die Zeitschrift "Der Scherer", die gleichzeitig radikal antiklerikal wie antisemitisch war. In einer fingierten Annonce legte die Redaktion den prominenten Innsbrucker Juden "Jussuf Bauer und Miche Brüll" nahe, nach Palästina auszuwandern (Jahrgang 1, Heft 4).

19 Antrag der Gemeinderäte Loreck, Hagenauer, Klammer, Auer und Steindl (Stadtarchiv Innsbruck, Ratsprotokolle 1919 II, Protokoll über die XX. Sitzung des Innsbrucker Gemeinderates vom 18.8.1919, S.668f.)

20 Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, zit. nach Richard Schober: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck 1984, S.405.

21 Am 12. August 1919 fand in Hall die Gründungsversammlung einer Ortsgruppe des "Deutsch-Österreichischen Schutzvereines Antisemitenbund", der seit Juni in Wien bestand, statt. Die Tiroler wollten dann aber offenbar unabhängig auftreten und gründeten im Oktober 1919 den Verein "Tiroler Antisemitenbund" mit eigenen Statuten und eigenem Vorstand. Die Statuten der Tiroler waren etwas moderater gehalten als die gesamtösterreichischen, in welchen die Gründung eines "Weltantisemitenbundes" gefordert wurde (Tiroler Landesarchiv [TLA], GZ, 991 XIX 162 a/14, 1919). Dazu siehe auch die Diplomarbeit von Georg Spießberger-Aichhorn: Antisemitismus in Tirol der Zwischenkriegszeit. Die ersten Jahre, Innsbruck 1993

22 Alle drei machten später auch noch österreichweit Karriere: Steidle als Heimwehrführer, Staatssekretär für Propaganda unter Dollfuß und Generalkonsul in Triest, Straffner als Nationalrat und

dritter Nationalratspräsident (als letzter der ersten Republik zurückgetreten am 4.März 1933), Thaler als Landwirtschaftsminister 1926-1931.

23 Beschwerdebrief der israelitischen Kultusgemeinde Innsbrucks an die Tiroler Landesregierung (ohne Datum), unterschrieben von Landesrabbiner Dr. Josef Link und Kultusgemeindevorstand Wilhelm Dannhauser, (TLA 624-XII 76c-1921 prs).

24 Der "Tiroler Volksbote" des christlichsozialen Priesters und Politikers Sebastian Rieger war schon länger ein antisemitisches "Kampfblatt".

25 Tiroler Bauernzeitung vom 7.11.1919.

26 Die "Tiroler Volks-Zeitung" vom 7.Dezember 1919 schreibt: "Es sollen dort Kannen mit Oel, Schmalzkübel, Mehl, Reis, Obst und Fleisch vorgefunden und geraubt worden sein. Ueber die Menge der vorgefundenen Lebensmittel sind die unglaublichsten Gerüchte im Umlauf. Jedenfalls war man im Canisianum gut versorgt."

27 Prior Dietrich verfaßte 1920 anonym ein antisemitisches Brandpamphlet ("Die Juden im Staate Deutschösterreich"), das im Verlag des "Pius-Vereines" erschien (dazu: Leopold Steurer: "Undeutsch und jüdisch." Streiflichter zum Antisemitismus in Tirol, in: sturzflüge 5 (1986), Heft 15/16, S.57).

28 Tiroler Volksbote vom 11.12.1919 (Heraushebungen durch den Autor Sebastian Rieger, den "Tag- und Nachtschreiber Gottes").

29 Thaler wurde einige Jahre später übrigens zum Wirtschaftsflüchtling, als er in Brasilien die Tirolerkolonie "Dreizehnlinden" gründete.

30 Tiroler Volks-Zeitung vom 2.12.1919, S.2.

31 ebenda

32 Innsbrucker Nachrichten vom 1.12.1919.

33 ebenda

34 Tiroler Volks-Zeitung vom 2.12.1919.

35 Die von Steidle im Mai 1920 gegründete "Tiroler Heimatwehr" sollte in den darauffolgenden Jahren auch nicht unter mangelnder Angriffslust zu leiden haben. Steidle schlug Jahre später moderatere Töne gegenüber "patriotischen Juden" an, die "willkommene Mitkämpfer gegen den Marxismus" seien (zit. nach Bruce Pauley: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, Wien 1993, S.225).

36 Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 1.12.1919.

37 ebenda

38 Tiroler Volks-Zeitung vom 2.12.1919.

39 Flugblatt, TLA 624-XII 76c-1921 prs.

40 Das Forum der "Massenversammlung" war für politische Agitation - in Zeiten ohne elektronische Medien - absolut unersetzbar. In den Nachkriegsjahren dürfte der Stadtsaal den Zeitungsberichten nach zwei- bis dreimal wöchentlich von diversen Gruppierungen benützt worden sein. Insofern spricht der Umstand eines "vollen Hauses" nicht automatisch für echten Massenzulauf.

41 Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935, §5.

42 Hier ist nur anzumerken, daß die Formulierer dieser Forderung wohl nicht die (Ausländer-) Frage für illegal halten, sondern vermutlich die Frage der illegalen Ausländer lösen wollten. Die ungenügende Beherrschung der deutschen Sprache ist allerdings in Österreich nicht illegal oder strafbar.

43 Dominikus Dietrich berichtet von "4000 Juden, die 1919 das Land Tirol plünderten" (Die Juden im Staate Deutschösterreich, S.16). Die bisherigen Ergebnisse des laufenden Forschungsprojektes "Erstellung einer biographischen Datenbank zur jüdischen Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg" unter der Leitung von Thomas Albrich (Institut für Zeitgeschichte, Innsbruck) ließen bisher keine signifikante Zuzugsbewegung von Juden in den Kriegs- und Folgejahren nach Tirol erkennen.

44 Vgl. Erhard, Bauernstand und Politik, S.176 ff.

45 ein Slogan, der bis heute zur Ausgrenzung von Ausländern erhalten muß.

46 Gad Hugo Sella: Die Juden Tirols. Ihr Leben und Schicksal, Tel Aviv 1979, S.28. Dazu: Erwin A. Schmidl: Juden in der k. (u.) k. Armee 1788-1918, Studia judaica austriaca (Band 9), Eisenstadt 1989.

47 Michael Gehler: Studentischer Antisemitismus an der Universität Innsbruck, in: sturzflüge 5 (1986), Heft 15/16, S.78.

48 Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935, § 4.

49 ebenda, § 3.

50 Brief des Antisemitenbundes an die Landesregierung vom 21.1.1920, gezeichnet Friedrich Kienzl (Burschenschaft Germania) und Dr.(!) Franz Schweinitzhaupt (Fehler wie im Text), TLA 624-XII 76 c-1921 prs.

51 Kubat selbst war erst kurze Zeit in Tirol. Das Heimatsrecht in der Stadt Innsbruck war ihm per Gemeinderatsbeschuß vom 12.8.1919 zuerkannt worden (Stadtarchiv Innsbruck, Ratsprotokolle 1919 II).

52 Innsbrucker Nachrichten vom 23.2.1920.

53 ebenda

54 Der Kunstmaler Edgar Mayer war Obmann des "Tiroler Volksbundes", der sich in Ermangelung eines zu germanisierenden Trentinos nun auf neue Feindbilder einrichtete (Siehe auch: Alois Thaler, Der Tiroler Volksbund, Phil. Diss., Innsbruck 1962).

55 Bereits nach der ersten Versammlung hatte man so eine Demonstration geplant, diese war aber mit Verweis auf die gleichzeitige Landtagssitzung untersagt worden (TLA 624-XII 76 c-1921 prs).

56 Tiroler Volks-Zeitung vom 24.2.1920.

57 Franz Gruener wurde oft mit dem Vorwurf des Philosemitismus konfrontiert: "Wer war ihr Anwalt? Wer hat die Juden immer geschützt? Wer stellte sich dem Abwehrkampf des christlichen Volkes entgegen? Wer hat beim Einreiseverbot für Fremde ein Hintertürchen für die Juden offengelassen? Die Sozialdemokraten, vor allem der Landeshauptmannstellvertreter, der Genosse Dr. Gruener." (Dietrich, Die Juden, S.16) Tatsächlich war Gruener der einzige Politiker in der Landesregierung, der die Tätigkeiten des Antisemitenbundes kritisch hinterfragte (Protokoll über die Sitzung der Landesregierung vom 24.2.1920, S.4; TLA, 6 II 11g, 1920 prs) Vgl. auch die Biographie Grueners von Stefan Leitner, Phil. Diss., Innsbruck 1989.

58 Landes Gesetz- und Verordnungsblatt für Tirol, XI. Stück, vom 1.3.1920: 22.Verordnung der Tiroler Landesregierung. Die Gemeinden konnten dann noch Empfehlungen über auszuweisende Fremde abgeben, was zu einigen Mißbräuchen führte: "So wurden z.B. Familie mit vielen Kindern nur deshalb zur Ausweisung beantragt, weil diese

Familien der Gemeinde Ernährungsschwierigkeiten bereiten, denen die Gemeinde gerne los sein würde." (Brief der BH Innsbruck an die Tiroler Landesregierung [Fehler wie im Text], ohne Datum, TLA 10/220, II 11 g, 1920 prs).

59 Brief des Tiroler Antisemitenbundes an die Landesregierung vom 5.5.1920, TLA 10/173, II 11g, 1920 prs.

60 Die gesamte Korrespondenz zu diesem Fall liegt unter der Nummer 10/173, II 11g, 1920 prs. im TLA. Die Namen vieler Personen, die so vom Antisemitenbund angezeigt wurden, schienen später im "Judenkataster" der ab 1923 in Innsbruck erscheinenden Wochenzeitung "Der Nationalsozialist" wieder auf.

61 TLA 12, II 11g, 1920 prs.

62 Wie in diesem Fall bei Clementine Birnstiel schaltete sich immer wieder der Antisemitenbund direkt in die Aufenthaltbewilligungserteilung ein. Tierzuchtoberspezialist Karl Kubat ließ dann mitteilen, "daß man sich im Zillertal über den Aufenthalt der Jüdin Birnstiel Klem. wundere und der A.S.B. um Aufklärung bitte." (TLA 12/46, II 11g, 1920 prs.).

63 Der eiserne Besen (Wien) vom 15.5.1920, S.1

64 Vgl. Erhard, S.187 und Michael Gehler: Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938, Innsbruck 1990, S.96.

65 Diese Resolution war fast wortgleich formuliert wie die ersten beiden. Nur der Ausschluß von Juden aus der Armee und die "Bekämpfung des jüdischen Einflusses in der Presse" wurden nicht mehr gefordert, dafür wünschte sich der Antisemitenbund mehr Mitsprache bei der Wohnungsvergabe (TLA 624-XII 76C-1921 prs).

66 TLA, Abt. Ia, 3387 XVIII-93d, 1931

67 siehe Herbert Rütgen: Antisemitismus in allen Lagern. Publizistische Dokumente zur Ersten Republik Österreich 1918-1938 (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 78), Graz 1989, S.375.

68 Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog, Frankfurt/Main 1986, S.741.

69 von der Tiroler Volks-Zeitung vom 5.2.1920 als "wohl der künstlerische Höhepunkt des Abends" bezeichnet.

70 Notiz des Herausgebers (Ludwig v. Ficker), in: Der Brenner, sechste Folge, erster Halbband, Innsbruck 1920, S.238.

71 Dazu: Michael Gehler, Studenten&Politik, S.98 ff.

72 Als Begründung führte Greil später an, daß "gegen die für den zweiten Abend zu befürchtenden Kundgebungen [der Gegner] eine Gegendemonstration [der Befürworter] geplant gewesen sei." (Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 13.2.1920).

73 Brief von Ludwig von Ficker an den A.H.-Verband der Sängerschaft Skalden vom 7.2.1920, in: Ignaz Zangerle, u.a. (Hg.): Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1914-1925, Innsbruck 1988, S. 231f.

74 Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 6.2.1920.

75 Tiroler Bauernzeitung vom 20.2. 1920.

76 Der Herausgeber dieser Nachfolgeschrift des "Tiroler Wastl", Otto König, hat selbst einige kriegsverherrlichende Verse geschrieben, wie z.B. das 1918 in einem Gedichtband erschienene: "Ausklang./Wann sind zu Ende diese blutrauchenden Tage?/Keiner frage./Jeder trage/sein Teil in Geduld./Schuld/Hat keiner von uns an den tausend

Toden/Auf Flanderns Feldern, auf Welschlands Boden-/Aber wir dürfen die Schwerter nicht früher zur Erde senken./Ehe die letzte Feindfackel zu Boden gebrannt:/Wir dürfen nur einen Gedanken denken:/ Vaterland!". Die wütende Reaktion Ludwig von Fickers auf Königs Lesungskritik in einem Brief an Kraus vom 21.2. 1920:"...Aber diesen Otto König - dieses freche Schleimgesicht von einem Schmock - diesen: bitte, ja?! Das ist ja das schändlichste Ungeziefer, das sich hier eingenistet hat. Ja, er ist's, dieser betriebsame Judenjunge, der sich - während unsereiner an der Front sein mußte - unangefochten, ja umworben, hier als genius loci etabliert hat und nun vom Brenner verlangt, daß er diesem Genius Referenz erweise. Ja, da rührt sich kein Antisemitenbund! Das ist ein ehrlich Akklimatisierter! In seiner Kriegslyrik hat er sich sogar schon im Tiroler Dialekt versucht - Kunststück!..." (in: Zangerle, Briefwechsel 1914-1925, S.238) Auch Kraus widmete König neun wenig schmeichelhafte Seiten (165-173) in der folgenden "Fackel" (Nr.531-543).

77 Widerhall vom 15.2.1920.

78 Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 10.2.1920.

79 Briefe Ludwig von Fickers an Karl Kraus vom 12.,17. und 21.2.1920, in: Zangerle, Briefwechsel 1914-1925, S.232 ff.

80 wie Anm. 70 (Notiz des Herausgebers).

81 zit. nach Michael Gehler, Studentischer Antisemitismus, S.79.

82 Brief von Alfred Kastil an Ludwig v. Ficker, in: Zangerle, Briefwechsel 1914-1925, S.232 f.

83 Kraus, LTM, 4.Akt, 37.Szene, S.532 ff.

84 In der Sitzung des Innsbrucker Gemeinderates vom 12.2.1920 fand nach einer "Interpellation" der sozialdemokratischen Fraktion eine heftige Debatte statt, in der die Redner der Christlichsozialen und der Großdeutschen durch antisemitische Beiträge ("pornographische Schädigung des Ansehens des deutschen Volkes", "Wir Deutsche brauchen solche Richter nicht") glänzten. Antisemitenbund-Redner Walther Pembaur (Großdeutsche VP): "Insbesondere glaube ich, sind derartige Anlässe nicht genügend, daß wir uns gegenseitig verprügeln, weil ein Wiener Jude in Innsbruck einen Vortrag nicht halten kann." (Stadtarchiv Innsbruck, Ratsprotokolle 1920 I, S. 153-158).

85 63.Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung am 25.2.1920: Anfrage der Abgeordneten Austerlitz, Scheibein und Genossen an den Herrn Staatssekretär für Inneres und Unterricht, betreffend das Verbot des Vortragsabends des Schriftstellers Karl Kraus in Innsbruck (Stenographische Protokolle der konstituierenden Nationalversammlung 293/I). Diese Geste diente allerdings mehr als Freundschaftsdienst an Kraus, da der Sozialdemokratische Staatssekretär Eldersch die Anfrage nie beantwortete (was in der Zwischenkriegszeit durchaus üblich war).

86 * 1867 in St. Veit in Deferegggen, + 1953 in Hall. 1891 Priesterweihe, 1898 Schriftleiter des "Tiroler Volksboten", 1904 Mitbegründer des "Tiroler Bauernbundes", heute Gassenpatron in Innsbruck, Hall und St. Veit im Deferegggen.

87 Die Bücher und Schriften Riegers wurden auch zwischen 1938 und 1945 aufgelegt. Meiner Meinung nach bieten gerade die Biographien jener Autoren, die vor 1938, von 1938-45 und ab 1945 ohne

Unterbrechung publiziert haben (und somit immer "staatskonform" waren), die interessantesten Forschungsgebiete, da sie nicht so einfach den "bösen" Nationalsozialisten zuzuordnen sind.

88 "der wohl in jedem Tiroler Haushalt gelesen wurde", Gertrud Pfaundler: Tirol Lexikon, Innsbruck 1983, S.341.

89 Reimmichlkalender 1920, S.139 f.

90 Am 24.4.1921 votierten 145302 Tiroler für und 1805 gegen den Anschluß an das Deutsche Reich (der zwar unterblieb, die Abstimmung hatte aber - nach Meinung ihrer Betreiber - "bleibende Bedeutung als ein Zeugnis des deutschen Volksbewußtseins in Tirol" (Otto Stolz, Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung (3) 1933, Heft 2, S.79). Dazu: Franz Jenewein: Die Tiroler Volksabstimmung, Diplomarbeit, Innsbruck 1990

91 Reimmichlkalender für 1921, S.138 f.

92 Dieser unter dem Namen "Jodokus Einsiedel" erschienene Artikel dürfte auch der Feder des Chefredakteurs entstammen.

93 Reimmichlkalender 1925, S.161.

94 Martin Achrainer (Innsbruck) hat diesen Begriff in seiner unveröffentlichten Arbeit über den "Antisemitismus in der Tiroler Bauernzeitung" geprägt.

95 Berichte dazu finden sich u.a. in der Tiroler Volks-Zeitung, den Innsbrucker Nachrichten und dem Allgemeinen Tiroler Anzeiger vom 13.,14.,15. und 17.12. 1928.

96 Tiroler Volks-Zeitung vom 19. und 21.12.1928.

97 Gretl Köfler nennt die Juristen Theodor Rittler und Ferdinand Kogler, den Philosophen Alfred Kastil sowie den Psychologen Theodor Erismann (in: Albrich, Eisterer, Steininger (Hg.): Tirol und der Anschluß, Innsbruck 1988, S.174).

98 Dazu: Michael Gehler, Studenten und Politik, S.110.

99 Angeblich gab es auch zwei zeitgenössische Kurzfilme über den Lokalausgang und den Prozeß, die in Innsbrucker und Wiener Kinos gezeigt werden sollten (Diesen und viele andere Hinweise verdanke ich dem Herausgeber der Zeitschrift "Foehn", Markus Wilhelm)

100 In einem Telegramm an den damaligen Justizminister Franz Slama (Mitglied der Universitätssängerschaft Skalden) beschwerten sich Reporter folgender Blätter über Verfahrensmängel: Der Tag, Neues Wiener Tagblatt, Volkszeitung, Gerichtlicher Pressedienst, Allgemeiner Nachrichtendienst (alle Wien); Innsbrucker Nachrichten, Neueste Zeitung, Tiroler Anzeiger, Volkszeitung, Der Arbeiter (alle Innsbruck); Vossische Zeitung, BZ am Mittag, Tempo, Ullstein Nachrichtendienst, Berliner Tageblatt (alle Berlin); Nachrichtendienst der Telegraphenunion München, Leipziger Neueste Nachrichten, Frankfurter Zeitung, Stettiner Abendpost, Kölnische Volkszeitung, Kolberger Zeitung für Pommern, Ostdeutsche Morgenpost, Beuthen, L'événement Paris, Diagraphico Madrid, Sewodjna Ruga, Newjork Times, Chikago Tribune, Transatlantic Press-Newjork, Chikago Abendpost [Schreibweise wie im Original] (Universitätsarchiv Innsbruck, Kopie des Aktes 34.417/31 AVA, AdR, BM für Justiz)

101 Tiroler Volks-Zeitung vom 10.9.1929.

102 Dr. Rainer, als Sprengelarzt zum Tatort gerufen, war schon 1920 als Denunziant jüdischer Sommerfrischler für den Tiroler Antisemitenbund in Erscheinung getreten.(TLA 12, II 11g, 1920, prs.)

- 103 Tiroler Volks-Zeitung bzw. Innsbrucker Nachrichten vom 12.9.1929.
- 104 Tiroler Volks-Zeitung vom 18.9.1929.
- 105 ebenda
- 106 Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 22.10.1929.
- 107 Innsbrucker Nachrichten vom 22.10.1929.
- 108 "Österreichs Schande! Judenmachloike beim Schwurgerichte zu Innsbruck.", Flugblatt, ohne Datum
- 109 Innsbrucker Nachrichten vom 7.11.1929 bzw. Hans Hanak, aus der Anfangszeit der NSDAP. in Innsbruck, in: Adreßbuch der Stadt Innsbruck 1939.
- 110 Brief Ludwig von Ficker an Werner Kraft vom 12.11.1929, in: Ignaz Zangerle, u.a.(Hg.): Ludwig von Ficker. Briefwechsel 1926-1939, Innsbruck 1991, S.151.
- 111 Einsteins Gnadengesuch beim Bundespräsidenten mußte im Gegenteil mit Einverständnis der Familie geheimgehalten werden, um der Begnadigung nicht hinderlich zu sein (!) (Hans Haider, Der Fall Philipp Halsmann, in: Das jüdische Echo, 1991
- 112 Dorthin war Halsmann auf eigenen Wunsch versetzt worden; er saß in "freiwilliger Einzelhaft", was seine Entlassung beschleunigte.
- 113 Innsbrucker Nachrichten vom 1. und 2.10.1930.
- 114 Rechtsanwalt Franz Peßler, Ein Bild des Prozesses, in: Der Fall Halsmann. Schriften der Österreichischen Liga für Menschenrechte III., Wien 1931, S.91
- 115 Nachdem bereits der Torso Halsmanns wegen einer Straßenverlegung einmal umgebettet worden war, wurde auch der Kopf aufgrund eines Formfehlers zweimal bestattet. Die Grabrede seitens der Universität Innsbruck hielt Rektor Sprung, dessen Vater beim Lokalaugenschein im Zillertal und beim Prozeß 1929 als Schriftführer tätig gewesen war.
- 116 Für das Wintersemester 1930/31 errechnete Michael Gehler einen Anteil der Korporierten an der Gesamtstudentenschaft von 56.72% (in: Studenten&Politik, Tabellenteil, S.528).
- 117 Der Sekretär des Tiroler Antisemitenbundes, Friedrich Kienzl, in der Deutschen Hochschulzeitung 11 (1919).
- 118 Gehler, Studentischer Antisemitismus, S.78.
- 119 Der spätere Bundeskanzler Kurt Schuschnigg in der Deutschen Hochschulzeitung vom 4.5.1920, zit. nach Gehler, Studenten&Politik, S.98.
- 120 Dieses besagt, daß "ritterlicher Zweikampf nicht mit rassefremden Elementen ausgetragen werden" könne.
- 121 Gehler, Studenten&Politik, S.112 f. Vgl. dazu: Brigitte Lichtenberger-Fenz: "...deutscher Abstammung und Muttersprache". Österreichische Hochschulpolitik in der Ersten Republik, Wien 1990
- 122 ebenda, S.114.
- 123 Drexel, außeruniversitärer "Gründer und Leiter des Institutes für Rassenforschung, Rektor der Missionswissenschaftlichen Anstalt in Innsbruck" (Klappentext), veröffentlichte (vor und nach dem zweiten Weltkrieg) vom Religionsbuch bis zum "Rassenatlas" diverse pseudowissenschaftliche Arbeiten.
- 124 Albert Drexel, Die Judenfrage in wissenschaftlicher Beleuchtung. Monographien zur Rassenkunde I, Innsbruck 1936, S.22.
- 125 Dieser Vergleich scheint auf den ersten Blick fast unzulässig, wurde aber von Bruce Pauley, Oviedo (Florida), im Rahmen der

Innsbrucker Zeitgeschichte-Tage im Mai 1993 zu ungunsten Österreichs analysiert. Schriftlich ist Pauley differenzierter (Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 317-333).